

Überverbrauch an Nerven durch das Nachleben von Hunderten von fremden Schicksalen, deren eines allein oft einen Menschen zerbricht.

Ich war gestern in einem Film, der mir diesbezüglich den Rest gab. Der Film war sonst sehr gut, aber eine Szene ließ mich zusammensucken, und es hätte nicht viel gefehlt, und ich hätte einen Skandal heraufbeschworen. Der Film heißt »Der gebieterische Ruf«. Drin ist folgende Szene: Ein todkrankes Kind liegt im Bett. Die Mutter und die Ärztin bangen um sein Leben. Darüber hört man Schreien und Trampeln und Singen, daß man denkt, die Decke stürzt ein. Die Ärztin fragt, und die Mutter antwortet: »Ja, ja, die Schauspieler! Das machen die immer so!« Dann wird die »Gesellschaft« gezeigt: Sie säuft und tanzt, qualmt und feiert Orgien. – Das Kinopublikum meuterte: »Nu, da sehtersch, so machen die's, und mir missen arbeiten.« – Mir gab's einen Stich ins Herz. Ich kenne meine Kollegen von den Theatern und den Theater-schulen als ernste, strebsame Menschen, die sich ihrer Begnadung und ihrer heiligen Aufgabe voll bewußt sind. Warum soll der Schauspieler nicht auch rauchen wie alle anderen Menschen? Warum soll er nicht auch einmal ein Glaserl Wein oder Schnaps trinken? Warum soll er nicht tanzen? – Aber wie kommt der Pöbel dazu, daß er am Schauspieler jedes harmlose Laster, das jeder Mensch hat, mit der Vergrößerungsbrille sieht? Warum spinnt man aus kleinen Episoden aus seinem Leben (die jeder Mensch mitmacht) Riesenskandale? [...]

Und jetzt, jetzt hat man ihm den Beruf genommen, die geliebte Arbeit, die Verbindung mit dem Göttlichen, und übrig bleibt nur das, was die schmutzige Phantasie, der Neid und die Mißgunst des Pöbels gezeugt hat. –

Nun einen recht herzlichen Gruß von Eurer Rüstungsarbeiterin Traudl

Der vorliegende Brief von Traute Richter stammt aus einer umfangreichen Sammlung von Korrespondenz, die von Peter Biele für eine Buchveröffentlichung im Herbst 1995 vorbereitet wird. Die Schauspielerin, die prägend für das Dresdner Theater der Nachkriegszeit wurde, hat mehr als 2000 Briefe hinterlassen. Der erste erhaltene, hier abgedruckte Brief an die Eltern der damals Zwanzigjährigen zeigt bis in die Wortwahl hinein, wie sehr die Zeit damals »aus den Fugen« war.

Günter Rößler

Der erste Angriff – Blick von Dölzschen auf die Stadt

[...] Meine Brüder sind am Nachmittag wie so oft mir ihrem Freund Walter spielen gegangen, nur mit Luftschlangen bewaffnet. Es gab zu dieser 6. Kriegsjahrfastnacht außer Luftschlangen und ein paar Zündplättchen kaum noch was zu kaufen für die Kinder. Hans Knötzsch und Günter Lange kamen eben als »Mann und Frau« verkleidet hier vorbei; viel mehr war nicht zu sehen, was an Fastnacht erinnern ließ. –

Inzwischen ist es nun gleich dreiviertel zehn geworden, wir beginnen eben, unser »Fastnachtsmahl« einzunehmen, da halten wir plötzlich inne: draußen schleudert der Wind Sirenengeheul